

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 27 (1937)
Heft: 43

Artikel: Hausspruch
Autor: Spitteler, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 43 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

23. Oktober 1937

Hauspruch

Von Carl Spitteler

Dies ist mein Haus,
Der Frohsinn schaut draus.
Was ist denn darin?
Was Liebes ist drin.
Ihr bösen Geister, lobet den Herrn!
Mit Krankheit bleibt fern,
Alle guten Gaben,
Besuch will ich haben.
Der Frauen Schmunzeln, der Männer Wig
Macht die Seele rund und die Zunge spiz.

Ihr lieben Leute, worum ich bitt':
Bringt eure Kinder mit,
Ich kann sie erwarten,
Ich hab einen Garten.
Ach heiliger Sebastian im Himmel mein!
Könnt ihr denn nicht schrein?
Jodidel, jodudel, so laut, als es gelst,
So lang, als es hält.
's gibt wichtige Leute im Lande genug,
Die dünken sich weise und sind noch flug.

Bedient denn, o Gott,
Mich niemand mit Spott?
Nichts tut der Leber so wohl und lieb
Wie ein geschliffener Schnabelhieb.

Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER

14

Zunächst aber brachte die Wahl des neuen Berufes eine recht unangenehme Wendung in seinen Freiheitsdrang. Sein Vater, der die Vorbereitungen für den künftigen Beruf des Sohnes eifrig betrieb, schloß mit dem Luzerner Sommer, der als hervorragender Fachmann bekannt war, einen Vertrag ab, daß Carlo in seinem Haus zu einem in allen Teilen kenntnisreichen Hotelier ausgebildet werden sollte. Wenige Tage nach unserer Verlobung verabschiedete sich Carlo und trat in die Stelle ein.

Ähnliche Pläne wie für ihn hatte sein Vater für mich ausgeheckt. Ich sollte Sprachen lernen, Französisch und Englisch, und später in Luzern oder Interlaken als Abschluß meiner Vorbildung die Stelle einer Saaltöchter bekleiden. Da schob mein Vater aus guten Gründen unter den Sprachen die deutsche ein, und auf einen Brief an seinen ehemaligen Geschäftsherrn antwortete Herr Ettliger, daß er mich mit großer Freude in sein Haus aufnehme. Der Gedanke an die bevorstehende Trennung war für uns beide, den Vater und mich, ein großer Schmerz. Wenn ich auch des Reisens nicht ganz ungewohnt war — ich hatte mit ihm außer den tessinischen Städten doch schon Mailand, Zürich, Luzern, Lausanne und Genf gesehen — entschloß

er sich doch, mich nach Baden zu begleiten. In Luzern sahen wir auf eine halbe Stunde Carlo; er sagte mir im heimlichen, er gedenke den verrückten Vertrag, den sein Vater für ihn abgeschlossen habe, nicht zu halten. In Bühler besuchten wir jene Familie Schirmer, von der ich Ihnen bereits gesprochen habe.

Es war am ersten März, als wir in Baden ankamen, goldiger Vorfrühling in den vielen Anlagen der Stadt, die Aufnahme durch die Familie Ettliger sehr lieb. Mein Vater entschloß sich, acht Tage zu bleiben. Da erhielten wir gegen den Schluß der Woche hin ein Telegramm von Carlo aus Airolo, das uns tief niederschlug. Eine Lungenentzündung hatte seinen Vater, der bei unserer Abreise nur leicht erkrankt gewesen war, plötzlich dahingerafft. Um dem Freund die letzte Ehre zu geben, reiste der Vater zwei Tage früher heim als verabredet war. Aus dem Wort: „Gottlob, das Hotel ist ja noch nicht gebaut“, merkte ich seine stillen Sorgen. Als er abgefahren war, konnte ich bloß weinen.

Ohne das Heimweh hätte ich in der Familie Ettliger ein schönes Leben gehabt. Es waren zwei liebe Töchter da, die mich mit großer Mühe im Deutschen unterrichteten. Ein reizender geselliger Verkehr herrschte im Haus. Weit entfernt, daß man